

Im Juli 1934 faßten mein 3 Jahre älterer Bruder Karl und ich den Entschluß, junge Menschen für den illegalen Kampf gegen den Hitlerfaschismus in Lübeck zu gewinnen. Sicherlich ist Karl dieser Entschluß nicht leicht gefallen, da er 1933/34 bereits 4 Monate im Konzentrationslager Fuhlsbüttel den Faschismus von seiner grausamsten Seite kennengelernt hatte.¹

Wir gaben uns keinen Illusionen hin, daß es einfach sein würde, junge Mitstreiter zu gewinnen. Es war bekannt, daß die Gestapo (Geheime Staatspolizei) bereits mehrere illegale Gruppen aufgespürt und die Mitglieder derselben verhaftet hatte. Darüber hinaus waren die terroristischen Vernehmungsmethoden an die Öffentlichkeit gedrungen. Ein baldiger Erfolg und eine hoffnungsvolle Perspektive waren nicht zu erwarten. Jeder einzelne von uns mußte die Entscheidung aus eigenem Antrieb und eigener Überzeugung treffen.

Andererseits gingen wir davon aus, daß der Hitlerfaschismus eines Tages beseitigt werden würde. Die Lübecker Arbeiterschaft konnte auf eine lange und teilweise positive Tradition der Arbeiterbewegung zurückblicken und hatte vor dem 30. Januar 1933 eine starke antifaschistische Jugend- und Sportbewegung, die sich — wie auch wir — nicht gleichschalten ließ.

Als ersten Schritt legten wir fest, daß Karl versuchen sollte, Verbindungen zu eventuell bestehenden Widerstandsgruppen aufzunehmen. Wir hofften, auf diesem Wege illegales Material zu erhalten und von uns geplante Aktionen und Flugblattverteilungen abstimmen zu können. Was ich damals nicht erfahren habe, war, daß es Karl gelang, mit unserem Bruder Werner — der nach Entlassung aus der Schutzhaft und seinem Einsatz in der Landhilfe — illegal lebte und für den KJVD tätig war, Verbindung aufzunehmen. Werner gab uns das erste illegale Material, Instruktionen zur Bildung von Dreier-Gruppen und weitere konspirative Regeln, wie die Abstimmung von Themen bei illegalen Treffs und was bei Verteilung von illegalem Material zu beachten sei. Die ernsthafte Einhaltung dieser Regeln diente der eigenen Sicherheit und sollte es der Gestapo erschweren, bei eventuellen Verhaftungen die gesamte illegale Organisation aufrollen zu können. Wie wichtig und notwendig die Respektierung dieser illegalen Erfahrungen war, zeigte sich nach den Verhaftungen.

Nach neunmonatiger Tätigkeit wurde zum 1. Mai 1935 eine Malaktion auf dem Dach von Marmor Rother durchgeführt, in deren Verlauf Karl und ich verhaftet wurden. Trotz Mißhandlungen durch die Gestapo hat weder Karl — er wurde fast sechs Wochen in Kolafu „krumm geschlossen“ (d. h. Hand- und Fußfesseln wurden miteinander verbunden) — noch habe ich einen unserer Mitkämpfer der Gestapo preisgegeben. Da die Gestapo in meinem Zeug rote Mennige entdeckt hatte, gab ich nach tagelangem Leugnen meine Beteiligung zu. Ich blieb aber bei meiner Aussage, daß ich die anderen Beteiligten nicht kenne und an diesem Abend zum ersten Mal gesehen habe. Da die Gestapo nur wußte, was ich ausgesagt hatte, wurde ich vom Jugendgericht zu 2 ½ Monaten Gefängnis wegen Sachbeschädigung verurteilt.

Meine eigentliche illegale Tätigkeit wurde von der Gestapo erst nach meiner neuerlichen Verhaftung bei dem Versuch, ge-

Fritz Bringmann Erinnerungen anlässlich des 50. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkrieges



Schleswig-Holstein heute.

¹ Zur Geschichte der Bringmanns siehe den Beitrag: Fritz Bringmann, Detlef Siegfried; Die Bringmanns — Erinnerungen an eine Familie in der Lübecker Arbeiterbewegung.

fährdete Antifaschisten zu warnen, entdeckt. Mit sechs Jugendlichen standen wir — ein Prozeß unter vielen — vor dem Hanseatischen Oberlandesgericht. Es war weder der Gestapo noch dem Gericht gelungen, zwischen uns sechsen einen Zusammenhang nachzuweisen. Während der Verhandlung konnte lediglich festgestellt werden, daß wir drei verschiedenen Dreiergruppen angehört hatten. Es fehlte jeweils das dritte Mitglied und somit die Verbindung zu der nächsthöheren Leitung. Ich wurde zu zwei Jahren Gefängnis mit Bewährung verurteilt. Meine Entlassung erfolgte jedoch nicht. Die Gestapo hatte einen Schutzhaftbefehl erlassen, und ich wurde in ein „Umschulungslager“ — gemeint war das Konzentrationslager Sachsenhausen — eingewiesen.

Nach fast zehnjähriger Haft wurde ich dann im Mai 1945 befreit. Anfang Juni 1945 kehrte ich nach Lübeck in die elterliche Wohnung zurück. Zuvor hatte ich einige Tage in Hamburg verbringen müssen, da keine Zugverbindung nach Lübeck bestand. In Hamburg traf ich etliche Kameraden aus dem KZ Neuengamme wieder, die im Komitee der ehemaligen politischen Gefangenen tätig waren. Es wurden Berichte gesammelt, Vermissenschicksale zu klären versucht, und die Betreuung der überlebenden KZ- und Zuchthausgefangenen wurde organisiert. Hier erst erfuhr ich von dem Tod der über 7000 Kameraden, die von dem SS-Kommandanturstab auf die Schiffe „Cap Arcona“, „Thielbek“, „Deutschland“ und „Athen“ getrieben worden waren.

Zugleich wurde ich auch mit Problemen in Hamburg konfrontiert, die für die Zukunft nichts Gutes erwarten ließen. In Behörden und Betrieben waren nach wie vor alte Nazis im Dienst, auf die unsere „Befreier“ glaubten, nicht verzichten zu können. So befand sich auch der ehemalige Kommandant von Fuhlsbüttel, des Arbeitserziehungslagers Wilhelmsburg und Angehöriger des Gestapodezernats IV 1a, Johannes Rode, immer noch auf freiem Fuß, ohne daß die englische Militärbehörde versuchte, ihn für seine Verbrechen zur Rechenschaft zu ziehen.

Beim Komitee erhielt ich schriftliche Einschätzungen über die politische Lage, Gegenwartsprobleme sowie Aufgabenstellungen, die von uns zu lösen waren. Alles, was es an schriftlichen Materialien gab, nahm ich mit nach Lübeck.

Als ich in der elterlichen Wohnung eintraf, war die Überraschung und Freude groß. Karl und Alfred waren bereits zu Haus. Karl hatte die Befreiung in Kiel und Alfred nach dem Todesmarsch von Sachsenhausen bis kurz vor Schwerin erleben können. Von Hans und Werner wußten wir nur, daß sie im Ausland waren, und ich hatte gehört, daß Henry aus dem Zuchthaus Waldheim befreit worden war. Bruno war während des Krieges in Indien interniert und Günter hatten die Nazis als einzigen von unserer Familie zur Wehrmacht geholt.

Es gab viel über die letzten Jahre zu erzählen, aber bald kamen wir auf die Lage in Lübeck zu sprechen. Hier hatte sich ein Dreizehner- und ein Siebener-Ausschuß aus Antifaschisten — Sozialdemokraten, Kommunisten, Christen — gebildet. Letzterer wurde zu Beratungen der englischen Militärverwaltung herangezogen. Aus den Schilderungen von Karl entnahm ich, daß in Lübeck, genau wie in Hamburg, alte Nazis in Behörden und Betrie-

ben ungehindert tätig waren, ohne daß die Engländer dazu übergingen, diese durch gestandene Widerstandskämpfer gegen das Naziregime zu ersetzen.

Nach und nach trafen weitere Kampfgefährten aus der Illegalität und Kameraden aus den Konzentrationslagern und Zuchthäusern in Lübeck ein. Auch wurde ähnlich wie in Hamburg ein Komitee der politischen Gefangenen gebildet, das die zurückgekehrten oder auf der Durchreise befindlichen Kameraden betreute. Bei den Zusammenkünften bei uns wie bei anderen Kampfgefährten wurde viel und temperamentvoll über die gegenwärtige Lage und unsere Aufgabe diskutiert. Die Materialien, die ich von Hamburg mitgebracht hatte, sollten vervielfältigt und an die Freunde weitergegeben werden. Wie in der Illegalität mußten Schreibmaschine und Abzugapparat beschafft und dann die Materialien auf Matrizen geschrieben werden. Dies geschah, ohne daß wir uns zuvor von der englischen Militärverwaltung die Genehmigung eingeholt hatten. Nachdem wir die Materialien verteilt hatten, setzte eine lebhafte Diskussion ein. Eine allgemeine Zustimmung konnte nicht erreicht werden. So fand die Kritik an der Militärverwaltung wegen des zögernden Vorgehens gegen Alt-Nazis nicht den Beifall aller. Auch gab es teilweise Schwierigkeiten bei der Anwendung auf die Lübecker Verhältnisse. Alles in allem war es aber doch ein Papier, welches uns half, Positionen zu beziehen.

Für die Konstituierung von Parteien oder anderen Organisationen hatten die englischen Militärverwaltungen noch keine Genehmigung erteilt, so daß alles, was wir taten, nur einen vorbereitenden Charakter haben konnte. Diese Verzögerungstaktik diente den zurückkehrenden Emigranten aus England. Diese kamen mit anderen Lebenserfahrungen in die Heimat zurück. Wir ehemaligen Gefangenen aus Zuchthäusern und Konzentrationslagern wollten die praktizierte Gemeinsamkeit auch nach unserer Befreiung in unserem Verhältnis zueinander erhalten. Dies zeigte sich besonders in der Diskussion über die Schaffung von Gewerkschaften, die im großen und ganzen harmonisch verlief. Die bestehenden politischen Gruppierungen befürworteten die Bildung einer Einheitsgewerkschaft.

Im August 1945 wurde ich von schwerbewaffneten englischen Soldaten aus der Wohnung meiner Eltern geholt und dem Secret Service zugeführt. Bei meinen Eltern — Vater 78, Mutter 64 Jahre — löste es einen Schock aus. Bei den alten Nazis sicherlich große Freude. Bei der Vernehmung wollte man von mir wissen, von wem ich das Material in Hamburg bekommen und wem ich es in Lübeck ausgehändigt hatte. Ich war ganz schön überrascht, daß dies der Grund meiner Vorführung war und daß dem Secret Service von fast allen Vervielfältigungen ein Exemplar vorlag. Da ich nicht bereit war, die gewünschten Namen zu nennen, wurde zunächst gedroht, daß man mich auch inhaftieren könne. Davon wollte man aber absehen, da ich zehn Jahre bei den Nazis gesessen hatte. Bei dieser Vernehmung habe ich auch mein Befremden darüber zum Ausdruck gebracht, daß in den Behörden Alt-Nazis und in den Betrieben die ehemaligen Wehrwirtschaftsführer immer noch das Sagen hatten. Daraufhin wurde ich gebe-

ten, dem Secret Service eine namentliche Aufstellung zu machen. Etwa 16 Tage später habe ich dieselbe mit etwa 30 Namen und NS-Funktionen übergeben. Bei dieser Gelegenheit wurde ich mit einem englischen Jugendoffizier der Militärverwaltung zusammengebracht. Er berichtete über die Zusammenkünfte von Jugendlichen in den verschiedenen Stadtteilen, die sich heftig bekämpften, und daß bei einer schweren Schlägerei ein Jugendlicher an den Folgen der Verletzungen gestorben sei. Zugleich erzählte er mir, daß von Emigranten aus England eine „Freie Deutsche Jugend“ gegründet worden sei und wenn ich interessiert sei, würde er versuchen, mir Material über dieselbe zu beschaffen.

Bei meinem nächsten Besuch in Hamburg habe ich die Frage der „Freien Deutschen Jugend“ angesprochen. Zu meiner Überraschung hatten meine Freunde bereits hiervon gehört und waren auch an weiteren Informationen interessiert.

Unabhängig von dem Material ging ich, dem Hinweis des Jugendoffiziers folgend, zu dem Treffpunkt einer dieser Gruppen. Diese trafen sich bei einem nicht im Betrieb befindlichen Planschbecken zwischen dem Sportplatz Buniamshof und der Wipperbrücke. Als ich dort eintraf, schlug mir eine feindliche Stimmung entgegen. Ich wurde als Eindringling angesehen, den man so schnell wie möglich wieder los werden wollte. Plötzlich fiel aus der Gruppe die Bemerkung: der war im KZ. Es wurde noch im aggressiven Ton gefragt, ob das stimme. Als ich bejahte, wurden die ersten Fragen gestellt, ohne daß sich etwas im Gesamtverhalten der Jugendlichen geändert hatte. Nach und nach wurde die Unterhaltung lebhafter. Immer wieder wurde ich mit nazistischen Auslassungen konfrontiert. Da ich nicht den Eindruck erwecken wollte, daß ich mich aufdrängte, beendete ich an diesem Abend meinen ersten Auftritt. Zu meiner Überraschung stellten einige Teilnehmer die Frage, ob ich zu weiteren Gesprächen wiederkommen würde. Als ich bejahte, wurde ein neuer Termin vereinbart, dem ich auch nachkam.

Ähnlich verliefen die ersten Begegnungen mit Jugendlichen in anderen Stadtteilen. Zu denselben waren manchmal bis hundert junge Menschen gekommen. Für mich war die rege Beteiligung ein Beweis, daß die Jugend nach Informationen suchte. Solange wir über die Konzentrationslager und den Widerstand gegen das Naziregime diskutierten, waren die Beteiligung und das Interesse groß.

Da fast alle diese jungen Menschen bis zur Zerschlagung des Nazistaates der HJ oder dem BDM angehört hatten, wurden mir oft angeblich positive Seiten des Naziregimes entgegengehalten. Nur mit Beharrlichkeit und viel Geduld und dem Aufzeigen von Zusammenhängen der systematischen Kriegsvorbereitung sowie der totalen Erfassung der Gesellschaft durch nazistische Organisationen kam es letztlich zu Denkanstößen über die vergangenen zwölf Jahre.

Darüber hinaus wollte ich erreichen, daß sie die Gestaltung ihrer Zukunft aktiv betreiben und in die eigenen Hände nehmen und sie nicht wieder für Profitinteressen mißbraucht würden. Alles, was man ihnen sagen und versprechen würde — auch meine Aussagen — sollten sie kritisch unter die Lupe nehmen.

Sobald ich dann über den Aufbau einer antifaschistischen und demokratischen Jugendorganisation sprach, die es in der gegenwärtigen Situation zu schaffen galt, wurden Zweifel und Skepsis geäußert. Wenn ich dann im Gegenzuge Fragen über ihre Zukunft stellte, blieben sie meist eine Antwort schuldig. Da ihr derzeitiges Leben keinen sinnvollen Inhalt hatte, kam ich immer wieder auf die Perspektiven einer antifaschistisch-demokratischen Jugendbewegung zurück. Es galt zunächst, ihre jetzigen Interessen kennenzulernen. Entsprechend diesen mußten wir Voraussetzungen schaffen, um so den Anreiz für eine aktive Mitarbeit in der Freien Deutschen Jugend (FDJ) zu gewährleisten.

Bis Ende 1945 hatten wir in der Innenstadt zwei und in folgenden Stadtteilen je eine Gruppe aufgebaut: Eichholz, Brandenbaum, Marli, Mühlentor, Holstentor, Dornbreite, Possehsiedlung, Falkenfeld, Karlshof, Kücknitz und Herrenwyk. Auf den Gruppenabenden wurde neben politischen Themen rezitiert, es wurden Lieder gelernt und Vorlesungen gehalten. Darüber hinaus waren folgende Interessengruppen im Aufbau: Literatur, Laienspiel, Volkstanz, Chor, ja, sogar Sport wurde in Turnhallen betrieben.

Aus den aktiven Jugendfreunden konstituierte sich der Kreisvorstand. Fast alle bestehenden Gruppen waren in ihm vertreten. Ihm gehörten u. a. an: Egon Rabe, Erwin Wedemeier, Walter Messmer, Jürgen Schnabel, Thea H., Ruth Bruckert, Waltraut Mesnikow, Wolfgang Boelck und, als antifaschistische Widerstandskämpfer, Kurt Spier und ich.

Von den Engländern hatten wir im Kanzleigebäude Büroräume zugewiesen bekommen. Die Gruppenabende fanden in Lokalen, Gemeindegäusern, Schulen und in den Räumen des Gesamthafens statt. Der Sport — Turnen — wurde in Turnhallen der Schulen Kaland-, Klosterhof- und Marli-Schule von der Jugendfreundin Alice durchgeführt.

Auf einer unserer letzten Zusammenkünfte im Dezember 1945 wurde u. a. wieder einmal über die Tätigkeit von Alt-Nazis in Behörden und Betrieben berichtet. Nach der Diskussion kamen wir überein, durch eine Klebeaktion die Öffentlichkeit auf diesen Skandal aufmerksam zu machen. Es wurde der Text für ein Flugblatt erarbeitet mit dem Titel: „Hitler ging — die Nazis blieben in Ämtern, Behörden und Betrieben“.

Im Inhalt wurde unsere Sorge über die mangelnde Bereitschaft zur Demokratisierung und Nichtentfernung von Alt-Nazis aus Behörden und Betrieben angeprangert und die Öffentlichkeit aufgefordert, die Befreiung des deutschen Volkes vom Nazifaschismus und Militarismus entsprechend den Beschlüssen von Jalta und Potsdam zu verlangen.

Im Januar 1946 haben wir die Flugblätter in der Innenstadt geklebt. Als wir eines der letzten Flugblätter am Gerichtsgebäude in der Großen Burgstraße angebracht hatten, wurden wir von der englischen Militärpolizei entdeckt. Wir versuchten zu fliehen. Ich verhielt mich so, daß Alice entkommen konnte, selber wurde ich dann alleine auf der Burgtorbrücke gestellt. Nach Feststellung meiner Personalien und des Tatbestandes wurde ich freigelassen. Einen Monat später — Februar 1946 — fand im Lü-

becker Gerichtsgebäude die Verhandlung vor dem englischen Militärgericht statt. Zu der Verhandlung waren so viele Jugendfreunde und Kameraden gekommen, daß der Gerichtssaal bis auf den letzten Platz besetzt war und viele Zuhörer auf dem Gang bleiben mußten. Während der Vernehmung bekannte ich mich zur Abfassung des Textes für das Flugblatt und zur Klebeaktion. Entsprechend der Aussage im Flugblatt bekräftigte ich unsere Befürchtungen, daß der Aufbau der Demokratie durch die „Im-Amt-Belassung“ von Alt-Nazis nicht gewährleistet wäre und das Vertrauen der Bevölkerung in den Demokratisierungsprozeß so nicht entstehen könnte. Als ich dann darauf verwies, daß ich bereits im August 1945 dem Secret Service eine Liste mit etwa 30 Namen von Alt-Nazis, die nach wie vor ihre Funktionen ausübten, übergeben hätte, löste diese Darstellung eine Unterbrechung und eine Überprüfung derselben aus.

Während der Unterbrechung mußte ich dann einige Stunden in dem gleichen Gefängnis verbringen, in dem ich 1935/36 von den Nazis inhaftiert war. Als am Nachmittag die Verhandlung fortgesetzt wurde, bestätigte der Militär Richter meine Angaben. Er gestand mir die Sorge um die Errichtung der Demokratie zu; in Anbetracht meiner zehnjährigen Inhaftierung durch den Nazifaschismus wollte er von einer Gefängnisstrafe absehen. Das Urteil lautete 300,00 Mark Geldstrafe. Damals bekam ich vom Kreissonderhilfssausschuß 60,00 Mark zum Leben. Eine monatliche Ratenzahlung wurde mir zugesprochen.

Nach der Urteilsverkündung begab ich mich in das Geschäftszimmer des Militärgerichts, um den Abzahlungsmodus festzulegen. Als ich nach einer Weile aus dem Geschäftszimmer herauskam, berichtete Alice mir, daß die Jugendfreunde der FDJ in den umliegenden Straßen eine Geldsammlung für mich durchführten. War das eine Überraschung, als nach ca. 15 bis 20 Minuten einer nach dem anderen mit dem gesammelten Geld ankam. Wir zählten dasselbe, und knapp 280,- Mark waren zusammengekommen. Ich nahm die Mütze mit dem Geld und ging wieder in das Geschäftszimmer des Gerichtes. Hier übergab ich das gesammelte Geld, es waren fünf und zehn Pfennigstücke darunter, legte den fehlenden Betrag hinzu, so daß 300,- Mark entrichtet waren. Das Staunen des Kassierers war groß, meine Freude über die Solidarität war aber noch größer. War es doch für mich zugleich ein Beweis der Verbundenheit und der Anerkennung mit den Jugendfreunden der Freien Deutschen Jugend.

Zu meinem größten Erstaunen mußte ich eine herbe Kritik von einigen Kameraden des Komitees einstecken, die in dieser Klebeaktion und in meiner Verurteilung eine Belastung zu unseren „Befreiern“ sahen. Dagegen war mein Ansehen bei den Mitgliedern der FDJ um ein Beträchtliches gestiegen. Sie sahen in meinem Auftreten vor dem Militärgericht, daß ich zu meinen Auffassungen stehe, auch wenn es Ärger und persönliche Nachteile mit sich bringt.